

Auf den Spuren der Sammlung Grumach aus Cherson im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte

Julia Riedel

Zusammenfassung

1993 hat das Museum für Vor- und Frühgeschichte eine mehr als 200 Objekte umfassende bronzezeitliche Sammlung aus dem Vorbesitz des deutschen Philologen Ernst Grumach an das Heimatmuseum Cherson, Ukraine zurückgegeben. Ausgehend von der Frage nach dem heutigen Verbleib der Objekte, zeigt der vorliegende Aufsatz ihre Spuren im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte auf und gibt einen Einblick in die Zusammenarbeit der SMB mit den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in der Zeit der 1990er Jahre. Die Provenienz der Sammlung Grumach wird von der kriegsbedingten Verlagerung während des Zweiten Weltkriegs bis zur Rückgabe unter Oberkustos Klaus Goldmann nachgezeichnet. Der Aufsatz möchte beispielhaft auf die Potentiale von Museumsarchiven für die Forschung zu restituiertem Sammlungsgut hinweisen und einen Denkanstoß für die archivische Zusammenarbeit geben.

Abstract

In 1993, the Berlin Museum für Vor- und Frühgeschichte returned a collection of more than 200 Bronze Age objects, which had formerly been in the possession of German philologist Ernst Grumach, to the local heritage museum of Cherson in the Ukraine. With regard to the present location of the objects, this contribution follows the paper trail of the collection in the archives of the Museums für Vor- und Frühgeschichte, while also providing a glimpse of the collaboration of the SMB with the states of the former Soviet Union during the 1990s. The provenance of the Grumach collection is traced from its dislocation during World War II to the restitution under chief custodian Klaus Goldmann. This contribution seeks to show the potential of museum archives for research on returned collections, and to encourage innovative thinking with regard to collaboration between archives.

Zeitgleich mit dem Rückzug russischer Truppen aus der südukrainischen Stadt Cherson häuften sich im November 2022 Medienberichte über das Verschiffen von Gütern ans östliche Ufer des Flusses Dnjepr. Später konkretisierten sich diese Nachrichten, deutsche Zeitungen schrieben über Fälle von Kunstraub im Shovkunenko Kunstmuseum der Stadt.¹ Circa 14 000 zuvor nicht in Sicherheit gebrachte Objekte wurden nach Angaben der Museumsdirektorin durch die russische Armee auf die Krim abtransportiert. Ob es sich um die Beschlagnahmung oder Evakuierung von Kulturgut handelte, darin widersprechen sich die ukrainische und russische Seite. Im Museum für Vor- und Frühgeschichte ist die kriegsbedingte Verlagerung von Objekten ein präsent, wenngleich historisches Phänomen. Auf Anfrage erteilt das Archiv Auskunft darüber, ob Objekte als Kriegsverlust gelten oder in anderen Sammlungen nachgewiesen wurden. Durch die aktuelle Berichterstattung² sensibilisiert, fiel mir

in der Archivdatenbank jedoch ein Eintrag zu einer Restitution an das Heimatmuseum Cherson Mitte der 1990er-Jahre ins Auge. Objekte, die sich noch vor 30 Jahren in Berlin befanden, so wurde mir klar, könnten erneut verlagert worden sein. Meine nun folgende Recherche brachte mich in Kontakt mit der Direktorin

¹ TH. AVENARIUS: Putins Diebe. Süddeutsche Zeitung vom 29.11.2022, online unter: <https://www.sueddeutsche.de/politik/cherson-ukraine-putin-krieg-kunst-1.5705992?reduced=true> [Stand: 2.3.2023].

² K. AKINSHA: Der skythische Erbfolgekrieg – warum Putins Ideologen darauf brennen, sich die ukrainischen Goldschätze unter den Nagel zu reißen. Neue Zürcher Zeitung vom 10.1.2023, online unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/der-skythische-erbfolgekrieg-warum-putin-und-seine-eurasischen-ideologen-darauf-brennen-sich-die-goldschaetze-eines-uralten-reiternomadenvolkes-unter-den-nagel-zu-reissen-ld.1717989> [Stand: 2.3.2023].

des Kunstmuseums Cherson, Vladyslava Dyachenko, die jedoch in der weiterhin unter Beschuss stehenden Stadt keinen Kontakt zum Direktor des Heimatmuseums herstellen konnte.

Während also mehr als 200 Museumsobjekte ihre Sichtbarkeit zumindest vorübergehend verloren haben, hinterlassen sie die in Berlin erfolgte Fotodokumentation als Spur. Und obwohl die Kommunikation mit den Mitarbeitern des Heimatmuseums in Cherson aktuell abgeschnitten erscheint, können wir die Geschichte der Objekte durch unsere Akten erzählen. Diese Geschichte beginnt mit der Abbildung eines bronzezeitlichen Artefakts in einer wissenschaftlichen Publikation zur Archäologie des nördlichen Schwarzmeergebiets aus dem Jahr 1980.³ Die beim Dorf Kardašinka gefundene Gussform für Beile und Stäbchen, welche 1931 als Schenkung ins Heimatmuseum Cherson gekommen war, wird als »verschollen« bezeichnet. Eine Kopie der Seite bildet nicht ohne Grund den Auftakt der Akte, denn viele Jahre später sollte genau dieses Objekt zur Rückgabe der gesamten Sammlung führen. Im Heimatmuseum Cherson blieb die Gussform glücklicherweise lange genug, um in den Inventaren eingetragen worden zu sein. Denn bereits eine Dekade später wurden im Zweiten Weltkrieg deutsche Wissenschaftler in die besetzten Ostgebiete entsandt, um Grabungen durchzuführen und Archaeologica zu beschlagnahmen. In einem bei Recherchen in den 1990er Jahren im Bundesarchiv gefundenen Brief aus dem Jahr 1944 beklagt sich ein im westukrainischen Lwiw stationierter Offizier der SS, Wehrmachtsangehörige hätten besonders im Museum von Cherson Verwüstung angerichtet. Der Archäologe Rudolf Stampfuß habe jedoch im Auftrag von Hans Reinerth Objekte von dort nach Alexandria in Ägypten evakuieren können. Stampfuß war vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete im Auftrag des Prähistorikers Reinerth mit dem Kunstraub im Reichskommissariat Ukraine beauftragt.

Mitte der 1990er Jahre schien sich der Oberkustos des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Klaus Goldmann, auf der Basis dieser Informationen sicher, dass die in Berlin bewahrte Sammlung die Ukraine zuvor als Kriegsbeute verlassen hatte. Wie die Objekte jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg in die Hände von Ernst Grumach gelangten, konnte bislang nicht geklärt werden. Der jüdische Altphilologe und Literaturwissenschaftler Grumach wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten aus dem Dienst der Universität Königsberg entlassen und betrieb dort zunächst weiter eine Buchhandlung.⁴ 1937 berief ihn

Leo Baeck als Dozent für Altertumswissenschaft an die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums nach Berlin. Auch nachdem diese 1942 durch die Nationalsozialisten geschlossen worden war, überlebte Grumach die Schoah in der Reichshauptstadt. Durch die Ehe mit der als arisch angesehenen Margarete Breuer vor der Deportation geschützt, wurde er von 1941 bis 1945 zur Zwangsarbeit in der Zentralbibliothek des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) verpflichtet. Dort war er in leitender Position mit der Erfassung von geraubten Büchern und Handschriften aus ganz Europa betraut.⁵ Nach dem Krieg unterstützte er mit seinem Wissen jüdische Organisationen bei der Lokalisierung von geraubten Judaica.⁶ Das Museum für Vor- und Frühgeschichte erwarb die Objekte viele Jahre später von Grumachs zweiter Ehefrau Renate, die ihren Mann erst Ende der 1940er Jahre kennen lernte. Einem Aktenvermerk zu einem Gespräch zwischen Renate Grumach und Klaus Goldmann lässt sich entnehmen, dass Ernst Grumach nach Kriegsende vorübergehend mit Kunst handelte und die prähistorischen Objekte zu dieser Zeit von einem anderen Händler oder direkt erworben haben muss. In der Nachkriegszeit gelang es Grumach aber auch, an seine wissenschaftliche Tätigkeit anzuknüpfen. Ab 1946 war er für die Deutsche Akademie der Wissenschaften tätig und hatte zugleich einen Lehrauftrag für Altertumswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. An der Deutschen Akademie der Wissenschaften leitete er ab 1954 die Publikation der Goethe-Ausgabe, gefolgt von einer deutschen Aristoteles-Ausgabe 1956, und bis zu seinem Tod im Jahr 1967 war Grumach als Publizist und Philologe in der DDR aktiv. Sein vielfältiges wissenschaftliches und privates Interesse umfasste dabei auch den Bereich der prähistorischen Archäologie, wie die von ihm initiierte Zeitschrift für vor- und frühgriechische Epigraphik Kadmos belegt. Zu Lebzeiten wurde seine private Sammlung an Archaeologica nicht ausgestellt, nach seinem Tod

³ V.S. BOČKAREV/A.M. LESKOV, Jung- und spätbronzezeitliche Gussformen im nördlichen Schwarzmeergebiet (München 1980) 25.

⁴ Zur Biographie von Ernst Grumach siehe den Nachruf von William C. Brice in der Zeitschrift Kadmos, Band 7, Heft 1, 1968, 1–6.

⁵ M.L. KNOTT (Hrsg.), Der Briefwechsel. Hannah Arendt. Gershom Scholem (Frankfurt a. M. 2010) 121.

⁶ Ebd. 510.



Abb. 1 Sechs Flachbeile
(Inv.-Nr. III d 8968 bis 8973).
Staatliche Museen zu Berlin,
Museum für Vor- und Früh-
geschichte. Foto: H.-D. Beyer.



Abb. 2 Schale, außen und innen bemalt
(Inv.-Nr. III d 9029). Staatliche Museen zu
Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.
Foto: H.-D. Beyer.

jedoch schrittweise durch Renate Grumach der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 1980 kaufte das Museum für Vor- und Frühgeschichte zunächst ein Tongefäß der Ussatowe-Kultur aus dem Raum von Odessa. Dem folgte 1985 der Ankauf weiterer 243 Artefakte, darunter Sicheln, Äxte, Beile, Ringe, Spangen und Schmuck. Die Bandbreite der Materialien reicht von Stein über Ton bis Silber, der Hauptteil jedoch bestand aus Bronze (Abb. 1 und 2).

Mit dem Fall der Berliner Mauer 1989 begann dann eine Phase der Annäherung zwischen den Gedächtnisinstitutionen in Ost und West. Bereits im Januar 1990 besuchte der Leiter der archäologischen Abteilung des Moskauer Museums der Kunst der Völker des Orients, Alexander Leskov, das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte. Bei seinem Besuch der Ausstellung in Begleitung von Klaus Goldmann entdeckte der Gast aus Moskau eine Gussform (Abb. 3), die er als Spezialist für die Bronze- und frühe Eisenzeit Südrusslands sicher als Teil des bis zum Zweiten Weltkrieg im Heimatmuseum Cherson bewahrten Fundkomplexes Kardašinka identifizierte (Abb. 4). Seinen Niederschlag in der Akte findet die Stimme von Leskov

durch die bereits erwähnte Kopie aus der gemeinsamen Publikation mit Vadim S. Bočkarev. Nachdem Leskov und Goldmann ihren Rundgang durch den Langhansbau des Schlosses Charlottenburg also mit einem vermutlich für beide Seiten überraschenden Ergebnis beendet hatten, schalteten sich die Behörden in Moskau ein. Sowohl der Vorsitzende der Leitung des Sowjetischen Kulturfonds, Dmitri Lichatschow, als auch der Kultusminister der UdSSR, Nikolai Gubenko, begehrten schriftlich die Herausgabe. Verhandlungen wurden angebahnt, im Rahmen derer beide Seiten, wie es scheint, zunächst ihre Interessen ausloteten. Am 31. Mai 1990 äußerte Wilfried Menghin als Direktor des Museums für Vor- und Früh-



III d 8951. 1+2

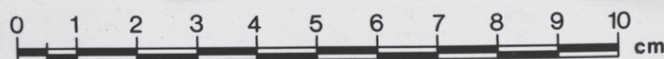



Abb. 3 Teil einer Gussform für Tüllenbeile, Stein (Inv.-Nr. III d 8950).
Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Foto: H.-D. Beyer.

STAATLICHE MUSEEN
PREUSSISCHER KULTURBESITZ
BERLIN

Dr. Klaus Goldmann



MVF 0000/1203 1

MUSEUM FÜR
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Schloß Charlottenburg
Langhansbau
D-1000 Berlin 19
Telefon (030) 3 20 91-233 oder 3 20 91-1

Museum für Vor- und Frühgeschichte SMPK,
Schloß Charlottenburg, D-1000 Berlin 19

28. Januar 1990

Vermerk

Am Freitag, dem 26. Januar wurde ich vom DAI gebeten, den für wenige Tage als Gast des Präsidenten des DAI in Berlin befindlichen Prof. Dr. Alexander Leskov vom Staatsmuseum für Orientalische Kunst in Moskau durch unsere Sammlung zu führen. Er ist korrespondierendes Mitglied des DAI und Spezialist für die Bronzezeit und Frühe Eisenzeit Südrußlands.

Wir verabredeten uns für den 27. Januar und ich führte ihn durch die Ausstellung und ermöglichte ihm, einen Überblick über unsere Altbestände aus Südrußland (im Magazin) zu gewinnen.

In Saal 3 der Ausstellung fiel ihm in Vitrine 3 eine Gußform auf, die er eindeutig als zum Fundkomplex Kardichanka aus dem früheren Gouv. Cherson stammend zu identifizieren meinte. Ich ließ die Vitrine öffnen, damit er auch die Rückseiten der beiden Hälften betrachten konnte. Er äußerte, es sei kein Zweifel möglich, daß es sich um das seit dem Zweiten Weltkrieg aus dem Museum Cherson verschwundene Stück handele. Ich erklärte ihm, wir hätten die Gußform mit einigen anderen Stücken ohne genauere Fundortangaben vor einigen Jahren aus Privatbesitz erworben und versprach, weitere Nachforschungen zu dem angekauften Komplex vorzunehmen.




Abb. 4 Aktenvermerk zur Identifikation der Objekte im Museum für Vor- und Frühgeschichte.
Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. SMB-PK/MVF, IXd, C-1a Sonderband 2
(Reg.-Sign. MVF 0000/1203).

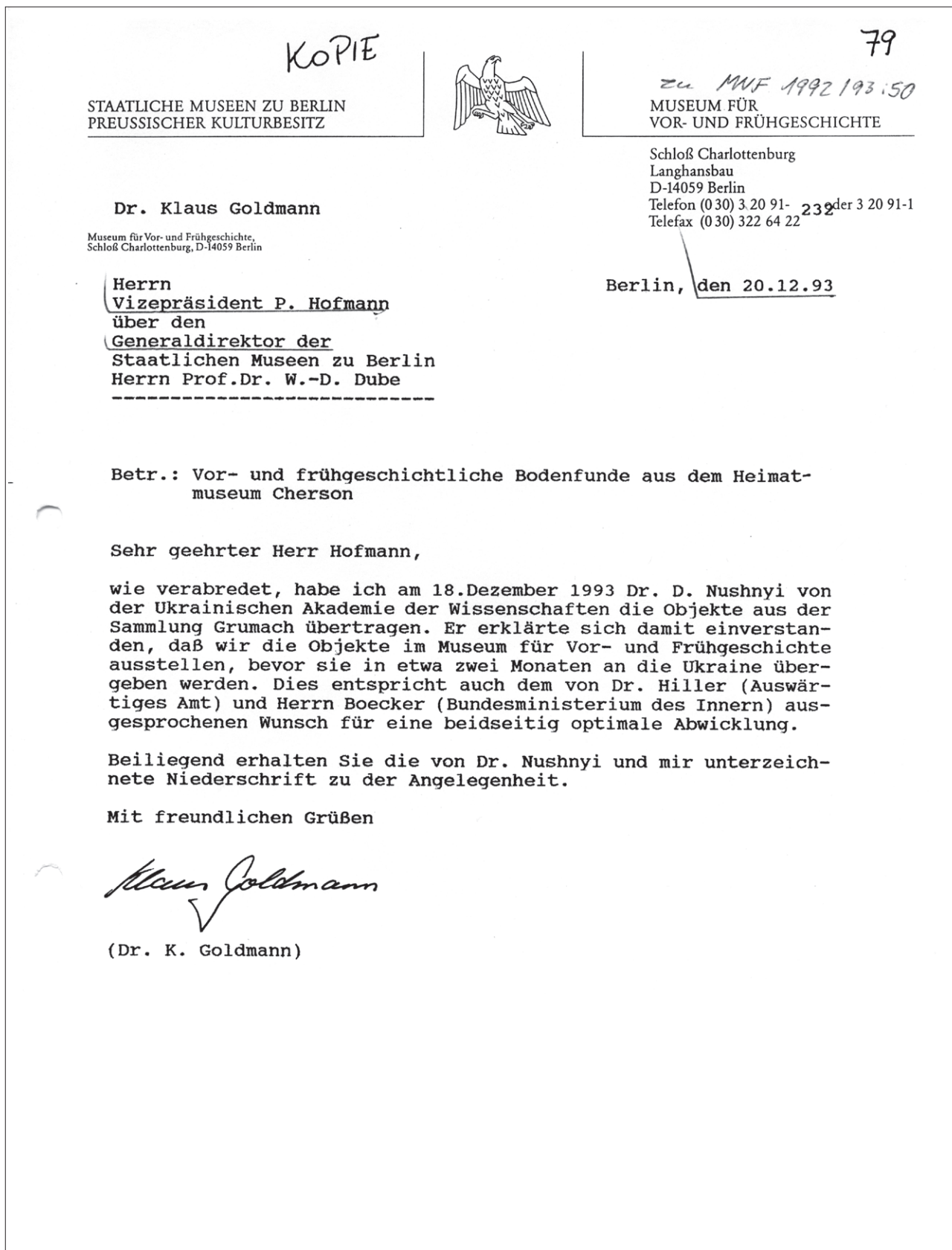


Abb. 5 Korrespondenz von Oberkustos Klaus Goldmann mit dem Vizepräsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Peter Hoffmann betreffend die Übertragung der Sammlung Grumach.
Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. SMB-PK/MVF, IXd, C-1a Sonderband 2
(zu Reg.-Sign. MVF 1992/93:50).

geschichte seine Hoffnung auf »Heimkehr« auch von Beständen aus deutschen Museen und eine »künftige enge Zusammenarbeit mit den sowjetischen Kollegen«. Wenig später schrieb Vizepräsident Peter Hofmann als Vertreter des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz an den Generaldirektor der Staatlichen Museen, Wolf-Dieter Dube, eine Rückgabe sei zu erwarten, man setze aber auf eine »Paketlösung«. Die Restitution nach Russland wollte man Zug um Zug an die Wiedererlangung von Beutekunst aus dem Zweiten Weltkrieg knüpfen. Zu diesem Zeitpunkt war der Verbleib von Transportkisten mit bedeutenden prähistorischen Funden aus dem Flakbunker am Berliner Zoo eine drängende Frage, für die sich laut den Akten auch das Bundesministerium des Inneren interessiert zeigte. Man ahnte, dass sich unter anderem der von Heinrich Schliemann ausgegrabene sogenannte Schatz des Priamos noch unversehrt in Russland befinden könnte. Ganz oben auf der Liste der unerfüllten Wünsche der deutschen Archäologen stand jedoch, dass russische Museen dies bestätigen würden. 1991 spitzte sich die Lage mit der Auflösung der Sowjetunion zu. Eine Periode, in der zwischen Russland und Deutschland offen über Reparationen gesprochen werden sollte, erschien greifbar. Die Ukraine erklärte sich nun jedoch wie andere Teilrepubliken von Moskau unabhängig, so dass die bisherigen Verhandlungspartner auf russischer Seite nicht mehr für die Funde aus Cherson zuständig waren. Nun nahm das Heimatmuseum Cherson selbst Kontakt zu den Staatlichen Museen auf. Im Dezember 1992 forderte Direktor Krajew die Rückgabe und ab 1993 korrespondierte das Museum für Vor- und Frühgeschichte auch mit staatlichen ukrainischen Behörden. Die seit dem Zweiten Weltkrieg in Russland vermuteten Objekte wurden für die deutsche Seite zwar durch die Souveränität der Ukraine als Gegenleistung irrelevant. Gleichzeitig ließen sich so jedoch möglicherweise Spannungen zwischen Berlin und Moskau umgehen. Hätte eine Zurückhaltung Russlands die einseitige Restitution und damit einen Gesichtsverlust für die deutsche Seite zur Folge gehabt, so öffnete sich durch den Kontakt zu den ukrainischen Behörden möglicherweise ein ganz neuer Korridor für Ver-

handlungen. Diese sollten dann auch für beide Seiten erfolgreich verlaufen. Am 18. Dezember 1993 wurde die Sammlung Grumach einem Vertreter des Archäologischen Instituts der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen eines »Fototermins« im Schloss Charlottenburg symbolisch übergeben (Abb. 5). Im Gegenzug restituierte die Ukraine eine umfangreiche Sammlung aus Kablow bei Berlin an das Märkische Museum (Abb. 6). Die ukrainische Presse berichtete von einem Akt mit »gewissem Pathos«, lobte die deutsch-ukrainischen Beziehungen und merkte an, dass auch die Heimkehr von Beutekunst aus Russland in die Ukraine zu begrüßen wäre.⁷ Die Restitution der Sammlung Grumach fiel in eine Zeit der politischen Annäherung zwischen Ost- und Westeuropa, während der die Provenienz von Sammlungsgut in der Museumswelt zu einem international diskutierten Thema wurde. Im Fokus stand dabei zunächst das im Zweiten Weltkrieg auf nationalstaatlicher Ebene erfolgte Unrecht und seine Wiedergutmachung. Aus den Dokumenten dieser Zeit spricht das Interesse an einer nachhaltigen Kooperation zwischen Ost und West, obwohl dem in der Praxis oft erhebliche Hindernisse entgegenstanden. Die Staatlichen Museen schienen jedoch bereits davon auszugehen, dass die Geschichte der Verlagerung nicht mit der Rückkehr von kulturellem Erbe an seinen Ursprungsort getilgt wird. Es ist darum nicht verwunderlich, dass gerade Klaus Goldmann besonderen Wert auf die im Archiv des Museums für Vor- und Frühgeschichte geführte Akte zur erfolgten Rückgabe legte. Dank der ebenfalls in Berlin erfolgten Dokumentation der Objekte wäre auch heute noch deren Reidentifikation möglich. Die von Goldmann und Leskov zusammengetragenen Erkenntnisse entfalten somit eine Wirkung über den Moment der Restitution hinaus.

⁷ Nowosti, 4. Mai 1994, S. 7; Wsenkrainskije Wedomosti, 5. Mai 1994, S. 6.

1993-12-14 12:02 Senatsverw.f. Kult.Angel.

49 30 21233288-02

73

zu MVF 1992/93:50

III A 6

Entwurf Erklärung zur Übergabe der restlichen Kablow-Funde

Rückgabe der Kablow-Funde des Märkischen Museums komplett.
 Ukrainische Wissenschaftler brachten die restlichen Funde aus Kiew mit.

Die Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten teilt mit:

Berlin - Kulturstaaatssekretär Dr. Ulrich Sühlo sagte anlässlich der Pressekonferenz zur offiziellen Übernahme der aus Kiew, Ukraine, zurückgeführten Kablow-Funde des Märkischen Museums am 16.12.1993 u.a.:

Heute schließen wir einen Vorgang ab, der schon im Sommer 1991 begann: Aus Riga, Lettland, und aus Kiew, Ukraine, erhielten wir Nachrichten über den Verbleib der während des 2. Weltkrieges aus dem Märkischen Museum nach ~~Mähren~~ ausgelagerten sog. Kablow-Funde. *Schleien*
 Dabei handelt es sich um Ergebnisse einer ab 1937 bis 1942 durchgeführten Grabung einer germanischen Siedlung nordöstlich von Berlin in Kablow, bei der große Mengen prähistorischer Funde gemacht worden waren. Die Grabung konnte aber bisher nicht ausgewertet werden, da die Funde alsbald zum Schutz vor Bombenangriffen aus dem Märkischen Museum ausgelagert wurden. Sie galten als verschollen. Berliner Fachleute reisten dann nach Riga und Kiew, um die Funde in Augenschein zu nehmen, und konnten von herzlich und kollegialer Atmosphäre berichten. Es wurde rasch klar, daß sowohl Lettland als auch die Ukraine diese Funde, die sie über die Jahre hervorragend betreut und gepflegt hatten, gerne zurückgeben wollten. Die Funde aus Riga sind im Januar 1993 nach Berlin in das Märkische Museum zurückgekehrt, und heute erhalten wir nun die restlichen Funde aus Kiew zurück. Der Direktor des *am?*
 Archäologischen Instituts der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften Dr. Nuzhnyi und Dr. Janovic vom gleichen Institut *je*
 sind extra nach Berlin gekommen, um uns die Funde zurückzugeben. Berlin sagt Ihnen sehr herzlich Dankeschön dafür, daß die Ukraine auf so unbürokratische und gegenüber dem Märkischen Museum so kollegiale Art und Weise kriegsbedingt verlagertes Kulturgut zurückgibt.

Wir sind besonders froh, anlässlich der Rückgabe der Kablow-Funde die Gelegenheit zu haben, prähistorische Funde aus Simferopol/Krim sicher in die Ukraine zurückzubringen, die während des 2. Weltkrieges von einem dort stationierten deutschen Soldaten mit Feldpost nach Deutschland geschickt worden waren. Diese Funde sind auch hier gut verwahrt worden - wie sich Professor Tolocko bei seinem Besuch vor einem guten Jahr vergewisserte - und wurden vom Bundesministerium des Innern, das sie seinerzeit von einem Duisburger Museum, zu dem sie auf verschlungenen Wegen gelangt

waren, übernommen hatte, vor einem Jahr hier an das Märkische Museum überführt, um sie dann bei Gelegenheit der Rückführung der Kablow-Funde in die Ukraine zurückzugeben. Das wollen wir heute tun.

Wir freuen uns sehr, daß unsere Verhandlungen mit Lettland und mit der Ukraine so reibungslos und zufriedenstellend für beide Seiten abgeschlossen werden konnten. Wir halten das für ein gutes Zeichen und ein positives Signal für weitere Verhandlungen. Und noch einmal: Wir sind der Ukraine, und wir sind Ihnen, Professor Nuzhnyi und Dr. Janovic sehr zu Dank verpflichtet. *je*

Damit endet die private Recherche zur wechselvollen Geschichte der Sammlung Grumach, die man aufgrund der Restitution vielleicht nicht mehr so nennen sollte. Es bleiben Fragen offen, aber diese führen auf vertrautes Terrain. Denn gerade im Nichtwissen kehren wir zurück zu dem, was vorhanden ist, um dieses umso genauer zu betrachten. Die oft komplex erscheinende Geschichte der Verlagerung von Kulturgut lädt damit auch dazu ein, die Potentiale von Museen neu zu entdecken.

Abb. 6 Entwurf einer Pressemitteilung der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten betreffend die Rückgabe der Kablow-Funde nach Berlin.
Staatliche Museen zu Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte. SMB-PK/MVF, IXd, C-1a Sonderband 2 (Reg.-Sign. MVF 1992/93:50).

